

## Citation style

Kaenel, Hans-Markus von: Rezension über: Ernst Künzl, *Medica. Die Ärztin*, Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag, 2013, in: *Museum Helveticum*, 71(2014), 1, S. 118-119, DOI: 10.21245/rec.ant.1689255086



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

production d'amphores locales quantitativement plus importante que les importations, destinée principalement à l'arrière-pays non-grec, et qui forment autant de pistes de réflexion pour la suite des recherches sur cette classe céramique.

Patrizia Birchler Emery

*Georgia Kokkorou-Alevras/Wolf-Dietrich Niemeier (Hg.): Neue Funde archaischer Plastik aus griechischen Heiligtümern und Nekropolen.* Internationales Symposion, Athen, 2.–3. November 2007. Athenaia 3. Hirmer Verlag, München 2012. 261 S., 10 Farb- und 295 s/w-Abb.

Das vom Deutschen Archäologischen Institut in Athen und der Universität Athen organisierte Symposion hatte zum Ziel, die seit 1985 – als das erste, ein Jahr später publizierte Treffen ähnlicher Thematik stattgefunden hatte – neu in Griechenland und Kleinasien zum Vorschein gekommenen Skulpturen bekannt zu machen. Ausgenommen sind hier die Funde aus dem Kerameikos, denen ein eigener Band derselben Publikationsreihe gewidmet ist. 15 Autoren stellen Werke des 7. und 6. Jh. aus Kreta, Sparta, Theben, Anavyssos (Attika), von der Athener Akropolis, den Inseln Kythera, Despotikó, Paros, Chios, Keos, Kalymnos, Amorgós, Lesbos sowie aus Argos und Akraiphia (Böotien) vor. Anders als im Vorgängerband fehlen die spektakulären Stücke, es dominiert stark Fragmentarisches: Umso mehr fallen die zwischen 580 und 520 v.Chr. datierbaren Kourosköpfe aus dem Apollonheiligtum von Despotikó und der vollständig erhaltene Mantelkouros aus dem Heiligtum des Apollon Dalios auf Kalymnos auf. Dem vorgelegten Material lässt sich trotzdem Wertvolles über die Welt der frühen griechischen Plastik entnehmen: etwa über die Orientierung der lakonischen Bildhauer nach Kreta, über die Verbindungen von Keos zu Athen und von Amorgos zu den Kykladen und Samos. Man erfährt Neues zu einer frühen, bisher unbekanntem, im Heraklesheiligtum von Theben tätigen Werkstatt, zu inselgriechischen Einflüssen auf attische Meister, wie zu spartanischen auf jene von Kythera. Mehr Licht fällt auf die dädalische Phase der Nekropole Orthi Petra bei Eleutherna, das Hafenheimheiligtum von Emporio (Chios) und das archaische Mytilene. Zur Diskussion gestellt werden ferner frühere Rekonstruktionen archaischer Tempelgiebel auf der Athener Akropolis und in Milet. Von besonderem Interesse sind schliesslich qualitativ hochwertige Grabstelen mit Jünglingsfiguren im Relief aus Akraiphia und Argos, welche die frühe Anwesenheit attischer Bildhauer bezeugen.

Cornelia Isler-Kerényi

*Ernst Künzl: Medica.* Die Ärztin. Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Mainz 2013. 120 S., 53 Abb. Es war ein sehr langer und steiniger Weg, bis Frauen den Beruf einer Ärztin ausüben konnten; erst in den letzten Jahrzehnten hat sich dies grundlegend geändert, und heute übersteigt die Zahl der Ärztinnen in Deutschland die der Ärzte. Das gutausgestattete Buch erschliesst höchst anschaulich die Welt der Ärztinnen der griechisch-römischen Welt. Anhand von Texten, Inschriften, medizinischen Instrumenten, Grabdenkmälern und Grabinventaren zeichnet der Verfasser die Geschichte des Handwerks des Arztes bzw. der Ärztin über die Jahrhunderte der klassischen Antike nach. Wichtig waren zunächst die Heiligtümer des Heilgottes Asklepios, in denen Kranke medizinische Behandlung erhielten. Ab etwa 500 v.Chr. werden einzelne Ärzte fassbar, der berühmteste unter ihnen war Hippokrates, der im späten 5. und frühen 4. Jh. praktizierte. Die Rolle von Frauen scheint sich lange auf die Tätigkeit als Hebammen beschränkt zu haben. Phanostrate, die erste namentlich als Ärztin fassbare Frau, wird am Ende des 4. Jhs. v.Chr. in ihrer Grabinschrift als Hebamme und «Arzt» bezeichnet. Die weibliche Form «Ärztin» kommt erst später auf. Ärztinnen verfassten auch medizinische Lehrschriften. Die eingeschränkte Rechtsstellung der Frau, sowie gesellschaftliche Normen setzten ihr jedoch enge Grenzen, selbständig einen Beruf auszuüben.

Um die Mitte des 1. Jh. v.Chr. praktizierten in Rom das Ehepaar Lucius Naevius und Clara Naevia als Arzt und Ärztin in einer Gemeinschaftspraxis. Bekannt ist die Grabinschrift für die Ärztin Pantheia aus Pergamon, in der ihr Ehemann, ebenfalls Arzt, ihre Kunst – aber auch die seine – wortreich preist. Ärztinnen sind am kaiserlichen Hof nachgewiesen, aus dem Stadtgebiet von Rom stehen 15 inschriftlich belegten Ärztinnen 170 Inschriften gegenüber, die Ärzte nennen. Ihre Honorare waren schon in der Antike ein Thema.

Auch aus den grösseren und kleineren Zentren der römischen Provinzen liegen viele Belege für die Tätigkeit von Ärztinnen vor. Einzelne Gräber weisen durch ihr charakteristisches Bei-

gabeninventar die Bestattete als Ärztin aus. In Vindonissa und in Heidelberg-Neuenheim sind Ärztinnen-Gräber gefunden worden. Zur Kenntnis der medizinischen Geräte hat der Verfasser durch eigene Forschungen viel beigetragen. Auch in diese, ebenso in die Behandlungsmethoden, gibt das Buch einen sehr guten Einblick.

Hans-Markus von Kaenel

*Jörn Lang: Mit Wissen geschmückt? Zur bildlichen Rezeption griechischer Dichter und Denker in der römischen Lebenswelt. Monumenta Artis Romanae 39. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2012. 221 S., 13 Farbabb. und 319 s/w-Abb.*

Die hier besprochene Publikation ist die gekürzte und überarbeitete Dissertation, die im Jahr 2009 von der Universität zu Köln angenommen wurde. In ihr untersucht J. Lang römische Ringsteine sowie andere kleinformatige Werke mit Dichter- und Denkerdarstellungen auf ihre Rezeptionswirkung in der römischen Lebenswelt hin. Den Hauptanteil der studierten Denkmäler bilden dabei mehr als 500 Gemmen und Kameen. Das Gros dieser Steine stammt aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit; mit der mittleren Kaiserzeit werden sie immer seltener. Die Rezeption griechischer Dichter und Denker auf römischen Ringsteinen setzt also mit dem Beginn der römischen Einflussnahme auf den griechischen Osten ein und erreicht den Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v.Chr. Nur wenige Beispiele zeigen konkret benennbare Griechen; abgesehen von einigen Ausnahmen sind eigentlich nur Epikur, Sokrates, Homer und Demosthenes vertreten, während beispielsweise die in den rundplastischen Bildnissen mehrfach überlieferten Plato- oder Menanderbildnisse gänzlich fehlen. Weitaus zahlreicher sind Büsten unbekannter Philosophen oder Dichter, sowie unspezifische Darstellungen, welche griechische Autoren in idealtypischen Zusammenhängen zeigen, etwa beim Lesen oder Argumentieren. Offensichtlich ging es den Trägern von Ringsteinen weniger um Bekenntnisse zu einem bestimmten Gelehrten als vielmehr um allgemeine Verweise auf geistige Tätigkeit und die «Evokation einer charakteristischen Lebensform».

Um die Frage der Rezeption von Bildern griechischer Dichter und Denker weiter auszuweiten, zieht Lang im Kap. 5 zusätzliche Denkmäler römischer Kleinkunst bei: Geräte und Geschirr, aber auch kleinere Skulpturen und Reliefs mit entsprechenden Bildern. Das Material ist angesichts der Unterschiedlichkeit der Gattungen und der vagen Abgrenzung gegenüber der Grossplastik allerdings disparat und für Fragen nach Kontext und Wirkung alles in allem eher wenig ergiebig. Abgesehen von wenigen Werken, wie den Bronzebüstchen aus der Villa dei Papiri, für die der Befund bekannt ist, oder dem Skelettbecher aus Boscoreale, der tiefgreifende inhaltliche Interpretationen zulässt, lässt sich für die meisten hier verwerteten Objekte kaum mehr als ein allgemeiner Wunsch des Besitzers herauslesen, der eigenen Bildung Ausdruck zu verleihen.

Dem kritischen Leser könnte auffallen, dass die in der Einleitung gemachten anspruchsvollen Postulate wie auch die Schlussfolgerungen im Kap. 6 zum «gesellschaftlichen Diskurs um Bildung in der römischen Gesellschaft» sich nicht so klar aus den Objektuntersuchungen in den ikonographischen und interpretatorischen Kap. 4 und 5 nachvollziehen lassen. Auch fällt auf, dass im Katalogteil zahlreiche Denkmäler figurieren – auch solche, die im Tafelteil abgebildet sind –, ohne dass sie im Textteil besprochen würden. Ob für die Drucklegung der Dissertation zahlreiche erläuternde Passagen gestrichen bzw. gekürzt werden mussten, die für eine Nachfolgerung seitens des Lesers durchaus wichtig gewesen wären? Leider lassen sich aus den von Lang zusammengetragenen kleinformatigen Bildwerken weniger Aussagen zu deren Rezeptionswirkung gewinnen, als man zu Anfang vielleicht erhofft hätte. Für solche Fragen bleiben die Bildnisse der Grossplastik nach wie vor die stichhaltigere Gattung.

Tomas Lochman

*Martin Mohr: Die Heilige Strasse – ‘Ein Weg der Mitte’? Soziale Gruppenbildung im Spannungsfeld der archaischen Polis. Zürcher Archäologische Forschungen 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2013. 164 S. mit 17 Taf. (s/w und farbig).*

Die 2009 abgeschlossene Zürcher Dissertation wartet mit einer zunächst überraschenden These auf: Auf der Grundlage der archäologischen Befunde zu einer Reihe sogenannter Heiliger Strassen, welche urbane Zentren und extraurbane Heiligtümer miteinander verbanden, will sie auf-